



What?s in a name?

Zu Jaap van Wageningens Kritik am Namen des GAW (DPfBI 4/2023, 233ff)

Von: Peter Morée, erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Ausgabe 6/2023

In der Aprilausgabe des Deutschen Pfarrerinnen- und Pfarrerblatts hat Jaap van Wageningen kritisiert, das Gustav-Adolf-Werk führe in seinem Namen ein schweres Erbe mit sich, weil es an einen Kriegsverbrecher des Dreißigjährigen Krieges anknüpfe. Peter Morée widerspricht dieser Auffassung und Kritik.

Die „Teufelsbibel“

In der Königlichen Bibliothek in Stockholm befindet sich eines der imposantesten Manuskripte des europäischen Mittelalters. Der Codex Gigas (etwa 90 x 50 x 22 cm, ca. 75 kg) aus dem 13. Jh. umfasst, wie üblich bei mittelalterlichen Handschriften, mehrere selbstständige Schriften. Neben der Bibel finden wir zum Beispiel auch Flavius Josephus' De bello judaico, die Etymologiarum sive originum libri XX von Isidor von Sevilla und weitere kleinere Schriften. Das Interessanteste an dem Codex sind allerdings nicht die gesammelten Texte, obwohl die eine wichtige Rolle in der Entwicklung der abendländischen Theologie und Wissenschaft spielten. Aus heutiger Sicht besteht die Attraktivität des Manuskripts in den vielen farbigen Initialen und Illustrationen. Die bekannteste ist die Abbildung des Teufels, weshalb der Codex auch die „Teufelsbibel“ genannt wird. Die Geschichte und Migration des Codex weist darauf hin, dass nicht nur wir im 21. Jh. von dessen künstlerischen Qualitäten fasziniert sind, sondern dass viele schon bald nach seiner Entstehung von seinem Wert überzeugt waren.

Zu denen, die sich des Wertes des Codex Gigas bewusst waren, gehörte auch die Tochter des schwedischen Königs Gustav II. Adolf, Christina. Nach dem Tod des Vaters wurde sie 1632 zur Königin Schwedens gekrönt. Als 1648 ihre Truppen die Stadtteile Prags auf dem Westufer der Moldau besetzt hatten und die Friedensverhandlungen in Münster sich in der letzten Phase befanden, ordnete Christina eine „Sicherstellung“ der kaiserlichen Kunstsammlung an. Diese umfangreiche, international berühmte Kollektion, verbunden mit Kaiser Rudolf II., befand sich in der Prager Burg. Insgesamt wurden von den schwedischen Soldaten etwa 500 Gemälde, 70 Bronzestatuen, unzählbare Juwelen und dazu auch die Bibliothek des Kaisers mit dem Codex Gigas beschlagnahmt. Das gleiche Schicksal ereilten auch weitere Bibliotheken des böhmischen Adels und verschiedene Klöster auf dem Hradschin und der Prager Kleinen Seite. Die Beute wurde per Schiff über die Moldau und die Elbe transportiert und erreichte Schweden erst im Frühjahr 1649.

Beutekunst

Der umfangreiche Prager Schatz, der seinen Weg nach Stockholm fand, ist heute in unseren Augen zweifelsohne als Raubkunst zu definieren. Die Prager Paläste wurden geplündert, wertvoller Kulturbesitz gestohlen und verschleppt. Die schwedische Krone bereicherte sich durch gewaltsame Beschlagnahmung auf Kosten von Kultur, Kunst und Wissenschaft in Böhmen. Soll nun diese Raubkunst restituiert werden? Soll das alles zurück an den ursprünglichen Ort gebracht werden, wo sie bis November 1648 war? Soll der Codex Gigas wieder nach Prag kommen? Soll das heutige Schwedische Königreich sich entschuldigen für die Taten der Christina und ihrer Soldaten? Und soll Schweden die heutige Tschechische Republik wegen den Plünderungen des böhmischen Kulturerbes des 17. Jh. entschädigen?



Ohne jetzt eine endgültige Antwort auf diese prinzipielle Frage zu geben, sei jedenfalls darauf hingewiesen, dass eine Restitution praktisch nicht einfach wäre. Ein Teil der damaligen Beute befindet sich heute an verschiedenen Orten in Schweden, Finnland, Frankreich, Deutschland usw. Königin Christina trat 1654 zurück und bekannte sich zum katholischen Glauben mit der Folge, dass ihre Konversion nicht zur Rückgabe der Raubkunst an das gleichfalls katholische Böhmen führte. Christina nahm viele Gemälde mit ins Exil nach Rom. So geriet ein größerer Teil des Prager Schatzes nach ihrem Tod in den Besitz des Philippe II. de Bourbon, Duc d'Orléans.

Ein neuer Name für das Gustav-Adolf-Werk?

Jaap van Wageningen empfahl neulich auf diesen Seiten den Namen des schwedischen Königs Gustav II. Adolf nicht mehr für die Zwecke des deutschen Protestantismus zu benutzen. Das Gustav-Adolf-Werk solle sich umbenennen. Dies machte er aufgrund einer umfangreichen Ausführung über den Dreißigjährigen Krieg und die Rolle Gustav II. Adolfs deutlich. Seine Schlussfolgerung war klar: der schwedische König war keinesfalls der Retter des deutschen Protestantismus, sondern ein Kriegsverbrecher, mit dem man sich nicht identifizieren soll. Für das GAW soll ein anderer Name gefunden werden.

Van Wageningen schlug den Namen des Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen vor. Seine politische Strategie war nach Van Wageningen darauf gerichtet, den Krieg zu beenden und zu einem Vergleich zwischen den kriegerischen Parteien zu kommen. Johann Georg I. soll eine Friedenspolitik verfolgt haben, um damit das Leiden und die Grausamkeiten des Religionskrieges zu beenden. Mit so einer Figur aus der (Kirchen-)Geschichte würden wir uns viel einfacher identifizieren können.

Es ist aber sehr zu bezweifeln, ob der Kurfürst für die Protestanten im Böhmen des 19. und 20. Jh. akzeptabel gewesen wäre. Im November 1620 hatte er seine Truppen auf der Seite des Habsburgischen Kaisers. Er beteiligte sich an der für böhmische Evangelische traumatischen Schlacht auf dem Weißen Berg. Der Sieg der kaiserlichen Truppen leitete den Anfang der Rekatholisierung der Böhmisches Länder ein, und damit bis zum Ende des 18. Jh. das Ende des Protestantismus in diesem Gebiet. In Johann Georgs I. machtpolitischen Überlegungen mag die Unterstützung für Kaiser Ferdinand ein kluger Schritt gewesen sein, für die protestantischen Gläubigen war es das in keinem Fall.

Der Kurfürst könnte damit keine vorbildliche Rolle spielen und seinen Namen dem Hilfswerk kaum verleihen, das im 19. und 20. Jh. gerade in Böhmen und den weiteren Habsburgischen Gebieten eine Schlüsselrolle für den Aufbau des Protestantismus spielte. Ohne Hilfe des GAW konnten keine Gemeindehäuser, Schulen und Kirchen gebaut werden. Die Unterstützung ermöglichte es den Gemeinden, einen Pfarrer zu berufen, der die Mitglieder der Diasporagemeinden geistlich betreuen konnte. Ohne des GAW wäre die Emanzipation des Protestantismus in der Donaumonarchie und dessen Beteiligung an der Gesellschaft schwierig geworden. In den Archiven der Gemeinden der Evang. Kirche A.B. und H.B. und deren Nachfolge-Kirchen (die Evang. Kirche der Böhmisches Brüder, die Deutsche Evang. Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien, die Evang. Kirche in Österreich, die Schlesische Evang. Kirche A.B.) gibt es unzählige Dokumente, die davon zeugen, wie essentiell die Hilfe des GAW war (und bis heute ist).

Alte Helden für eine moderne Zeit?

Die eigentliche Frage, die van Wageningen aufwirft, geht allerdings nicht über Geschichte oder darüber hinaus, wie sie zu interpretieren sei. Sein Aufsatz bietet sich an als Darlegung eines historischen Ereignisses und dessen Bedeutung für den deutschen Protestantismus. Er richtet sich



aber auf eine andere, philosophische und vielleicht auch theologische Dimension. Es gibt nämlich keinen Zweifel unter Historikern über die Grausamkeit des Dreißigjährigen Krieges und über die Verantwortung, die die verschiedenen beteiligten Seiten dafür tragen.

Zentral in van Wageningens Überlegungen steht die Frage, wie wir mit unserer Geschichte umgehen. Mit einer Geschichte, die vielseitig und vielfältig ist, die schöne Seiten hat, aber auch diffus ist, unvollendet, schmutzig und verunsichernd. Wie gehen wir um mit einer Geschichte, die unser Selbstbild in Zweifel zieht und Fragen über die Gegenwart und die Zukunft aufwirft? Van Wageningens Entdeckung ist, dass der behauptete schwedische Held des deutschen Protestantismus nun mal kein Held ist, und er nicht besser war als General Tilly (der für deutsche Evangelische zu den „Schurken der Geschichte“ gehört). Gustav Adolf war in seiner Optik ein Kriegsverbrecher und kann deshalb keine Heldenrolle mehr spielen. Van Wageningen sucht deshalb einen Ersatz für den gefallenen Helden, den er – unkritisch – findet in der Figur des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I.

Das Problematische der Weise, wie van Wageningen an die Geschichte herangeht, ist, dass er im gleichen Muster dessen bleibt, wie im 19. Jh. Gustav II. Adolf als unbeschmutzter Retter des deutschen Protestantismus gegolten hat. Im Lichte unserer heutigen Bedürfnisse, unserer Dilemmata und unserer existentiellen Fragen kann Gustav II. Adolf nicht länger als Held betrachtet werden, sondern als Problem oder sogar als Schurke. Und nun sucht van Wageningen eine andere Figur, die im Stande ist, unsere Bedürfnisse, Dilemmata und Fragen zu befriedigen. Einen neuen Helden für unsere moderne, komplizierte Zeit.

Eine solche Säuberung der Geschichte ruft die Frage auf, wo sie endet. Können die reformierten Christen sich noch auf Calvin berufen, der ja seinen theologischen Kritiker Michael Servetus hinrichten ließ? Sollen wir die vielen Statuen Martin Luthers abreißen, weil seine Stellungnahmen gegenüber den Juden antisemitisch waren? Welche von den mittelalterlichen Gestalten der Kirchengeschichte bleibt ohne Schatten von Gewaltausübung gegenüber Andersdenkenden? Vielleicht nur Franziskus? Können wir Augustinus weiterhin als Kirchenvater ehren, auch wenn er Auffassungen über Sexualität hatte, die beträchtlichen Schaden und Traumata ausgerichtet haben? Die Geschichte des Christentums ist eine Geschichte von ambivalenten Trägern des christlichen Glaubens, die bei uns oft unangenehme Fragen hervorrufen.

Die ambivalente Natur des Menschen

Es ist zu befürchten, dass ein solches Herangehen nur eine sehr geringe Chance auf Erfolg hat, weil sie nicht nur die Geschichte in ihrer Komplexität ignoriert, sondern auch – und das ist das Wesentlichste – weil sie nicht die ambivalente Natur, die Schattenseite des Menschen in den Blick nimmt. Es gibt keine eindeutigen Helden, sondern nur Menschen, die in ihrem Handeln uns mehr oder weniger inspirieren können, die durch ihr Leben uns gute und schlimme Konsequenzen zeigen können, die uns wegen ihrer ermutigenden oder problematischen Entscheidungen helfen, unsere Welt und unser Leben besser zu verstehen.

Wenn wir heute mit dem Gustav-Adolf-Werk zusammenarbeiten, bedeutet das nicht, dass wir die zeitbedingten Kriegsauffassungen und die Kriegsmethoden des schwedischen Königs bejahen. Es bedeutet allerdings, dass wir anknüpfen an die Arbeit und Motivation derer, die im 19. Jh. die protestantischen Kirchen und Gemeinschaften im Habsburgischen Raum unterstützen wollten. Wir müssen damit nicht unbedingt mit ihrem Verstehen von Gustav II. Adolf einstimmen, sondern eher mit ihrem Ausgangspunkt, dass der Protestantismus einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaften in Mitteleuropa darstellt. Das GAW trägt bis heute wesentlich dazu bei, dass die protestantischen Gemeinschaften in Mittel- und Osteuropa sich mit den Herausforderungen ihrer Gesellschaften auseinandersetzen können.



Die Überlegungen des Pfarrers van Wageningen werden motiviert von einem Drang oder Bedürfnis, die eigene evangelische Identität abzusondern von denen, mit welchen wir uns heute lieber nicht verbinden möchten. Gustav II. Adolf oder andere Namen aus der langen und bunten Geschichte der lutherischen Tradition sind unter den heutigen Umständen eine unerträgliche Belastung der lutherischen Identität, so van Wageningens Ausgangspunkt. Die eigene Identität heute wird ins Defensive gebracht, solange Gestalten aus der Geschichte wie der schwedische König darin eine offizielle Position haben. Deshalb müssen wir sie aus der aktiven Geschichtserinnerung verdrängen, damit wir uns nicht für unsere Identität (oder Teile davon) schämen müssen, sondern stolz auf unsere Tradition sein können.

Diese Hoffnung wird aber nie erfüllt. Auch wenn wir uns von Gustav II. Adolf „trennen“, bleibt er ein wichtiger Teil der geschichtlichen Entwicklung der evangelischen Tradition. Er verschwindet nicht aus der Genealogie des europäischen Protestantismus nur dadurch, dass wir ihn zu persona non grata erklären. Er war ein wichtiger Akteur in der Geschichte der evangelischen Tradition im deutschsprachigen Raum, in den Böhmisches Ländern, in Skandinavien, im Baltikum und anderen Ländern. Sein Einfluss und seine Bedeutung können nicht einfach ignoriert werden, nur indem wir das für wünschenswert halten.

Evangelische Identität und evangelische Geschichte

Damit kommen wir zum Hauptpunkt der Polemik von van Wageningen. Der einzige Weg, sich mit den problematischen Seiten Gustav Adolfs oder anderer Gestalten der evangelischen Geschichte auseinanderzusetzen, führt über die Anerkennung, dass unsere Identität als evangelische Kirchen und Tradition von ihm mitformiert worden ist. Die evangelische Tradition hat sich entwickelt zu dem, was wir heute kennen, weil Gustav II. Adolf (und natürlich viele anderen) dazu einen wichtigen Beitrag geliefert hat. Wir haben sozusagen Gustav Adolf in unserer Brust, ob wir das nun wollen oder nicht.

In dieser Auseinandersetzung, die wir im Grunde genommen mit uns selbst führen, sollen wir uns fragen, welche Bedeutung und Beitrag die Figur von Gustav II. Adolf und alle anderen identitätsbildenden Gestalten aus der evangelischen Geschichte für die Zukunft haben können. Was können wir mit dem vielschichtigen und vielfarbigen Vermächtnis der evangelischen Geschichte für die Gestaltung der Zukunft tun? In Bezug auf Gustav II. Adolf bedeutet das, dass wir sowohl die Schattenseite als auch seine Rolle in der Stabilisierung des Protestantismus in Europa benennen sollen. In diesen Überlegungen soll auch die Arbeit und Bedeutung des GAW mitreflektiert werden, weil gerade dieses Werk ein Interpretations- und Applikationsmuster des Teils der Wirkung des schwedischen Königs darstellt, das bis heute und für die Zukunft Bedeutung behält. Dies befindet sich im Gebiet des Beitrags des Protestantismus für die breitere Gesellschaft, gerade auch dort, wo die evangelische Kirche in der Diaspora lebt.

Die Kirchen und andere mit dem Protestantismus verbundenen Organisationen sind in den Ländern südöstlich von Deutschland oft eine wichtige Stimme in den demokratischen Strukturen ihrer Staaten. Mehr als die röm.-kath. Mehrheitskirche verstehen sie, wie wichtig Freiheit, Gleichberechtigung, Nicht-Diskriminierung, Vielfalt und Toleranz für die offene Gesellschaft sind. So war in den letzten Jahren in Tschechien die evangelische Stimme essentiell – weit über ihre proportionale Vertretung – für die Eindämmung des politischen Populismus und die Respektierung demokratischer Grundregeln. Manche protestantischen Initiativen und Projekte können nicht nur aus eigenen Quellen finanziert werden. Sie brauchen Unterstützung von Organisationen wie dem GAW. Es ist kein Zufall und auch nicht egal, dass in den Gesellschaften in Südostmitteleuropa solche Demokratisierungsarbeit von Protestanten gemacht wird. Das ist eng verbunden mit ihrem Selbstverständnis in Beziehung zu der breiteren Öffentlichkeit.



Kritische Aneignung

Wie öfters könnte auch im Fall unserer Ambivalenz zu Gustav II. Adolf die biblische Tradition ein Muster bieten, wie wir mit solchen Dilemmata umgehen können. König David gehörte auch zu denen, die ihre Macht und Gewalt für Zwecke ausnutzten, die in den Augen der biblischen Texte keine Gerechtigkeit finden konnten. David wurde ein Mörder, als er den Ehemann der Bathseba im Krieg umbringen ließ, damit er die Folgen seines sexuellen Missbrauchs der Bathseba verheimlichen konnte. Sein Verhalten wurde jedoch benannt und kritisiert. König David wurde dennoch nicht aus der Heilsgeschichte gestrichen. Aus seiner Schandtat heraus wurde am Ende der Messias geboren, so lesen wir in der ntl. Genealogie. Im Gottesdienst singen und lesen wir deshalb seine Lieder. Das ist möglich, weil die biblische und damit auch christliche Gemeinschaft verstanden hat, dass David in seiner Herrlichkeit und in seiner Ambivalenz zu ihrem Werden und Dasein gehört. Damit ist keineswegs gesagt, dass sexueller Missbrauch und Mord akzeptabel sind. Im Gegenteil, aber sie sind nicht das letzte Wort in der Davids- und Messiasgeschichte.

Zurück zum Prager Kunstraub von 1648: Soll das heutige Schwedische Königreich mindestens symbolisch die heutige Tschechische Republik entschädigen? Bis zum Jahr 1899, als das Kriegsrecht in der Landkriegsordnung von Den Haag international vereinbart wurde, war das, was wir heute als Plünderung benennen, Teil des Rechtes der Eroberer, wenn das betreffende Gebiet oder ein Staat das Angebot einer Kapitulation ablehnte. So war es festgelegt in der Arbeit des Hugo Grotius *De jure belli ac pacis* aus 1625. Sie gilt als Basis des internationalen Rechtes.

Damit ist die Rückgabe des Codex Gigas an Tschechien ausgeschlossen. Allerdings war der Codex mal wieder in Prag. Fast 360 Jahre nach der Entfernung war er 2007 in Prag zu besichtigen. Das wurde wahrgenommen als Bestätigung und Anerkennung der Rückkehr Tschechiens in die Familie europäischer Staaten. Es symbolisierte eine grundsätzliche Änderung nach Hunderten von Jahren scharfer Konflikte und grausamer Kriege im Namen von Glauben und Ideologie hin zur Gründung einer Gemeinschaft von Staaten auf Grundlage von Rechtsstaatlichkeit und der Menschenrechte. Dieser Frieden ruht auf den Trümmern vieler Kriege – auch auf denen des Dreißigjährigen Krieges.

Peter Morée

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel